

KIRCHE *heute*

Katholischer Frauenbund feiert 100. Geburtstag

100 Jahre Frauen für Frauen: soziales und erzieherisches Engagement

Der Schweizerische Katholische Frauenbund (SKF), heute ein Dachverband mit rund 200 000 Mitgliedern, wurde im Mai 1912 als eigenständige Frauenorganisation gegründet. Für die Gründerinnen standen soziale Aufgaben, aber auch die Teilnahme am öffentlichen Leben im Vordergrund.

Wenn es eines Beweises bedurft hätte, dass die Gründung des Schweizerischen Katholischen Frauenbunds (SKF) einem Bedürfnis entsprach, so hätte ihn der erste Frauentag im Herbst 1912 geliefert: Rund 7000 Frauen reisten nach Einsiedeln. Hier wird nun am 21. Mai 2012, auf den Tag genau 100 Jahre nach der Gründung, die Jubiläumsgeneralversammlung stattfinden. Mit dem Schweizerischen Dachverband können zwei Kantonalverbände auf 100 Jahre zurückblicken: der Katholische Frauenbund Basel-Stadt und der Aargauische Katholische Frauenbund. Der SKF ist mit rund 200 000 Mitgliedern und 19 Kantonalverbänden der grösste konfessionelle Frauenverband der Schweiz.

Zu den 19 Kantonalverbänden gehört auch der am 28. Juni 1920 gegründete Solothurnische Katholische Frauenbund. Erste Präsidentin war Anna Schilling-von Arx aus Olten. Pionierin des Kantonalverbandes war die Oltnerin Elsa Tschuy, eine der ersten Schülerinnen an der Sozialen Frauenschule in Luzern und Mitgründerin des Katholischen Jugendamtes in Olten. Die 1918 gegründete Soziale Frauenschule der Schweiz (heute Höhere Fachschule im Sozialbereich, Zentralschweiz) ist ein typisches Beispiel für die Aktivitäten des SKF in den ersten Jahrzehnten. «Gemäss der damaligen Rolle der Frau engagierte sich der SKF bis in die Fünfzigerjahre vor allem auf erzieherischem und sozialem



Zusammen mit dem Schweizerischen Dachverband blickt der Katholische Frauenbund Basel-Stadt auf 100 Jahre zurück.

Gebiet», heisst es dazu unter «Geschichte des SKF» auf der Internetseite des Verbands.

Ein Abschnitt in diesem Abriss ist dem Thema Frauenstimmrecht gewidmet: «Die Haltung des SKF zum Frauenstimmrecht ist auch ein Stück Sozialgeschichte der Frau. 1929 nahm der SKF noch offiziell Stellung gegen das Frauenstimmrecht. 1945 war der SKF mehrheitlich dafür. Ein Veto des Bischofs von Basel (Erinnerung an das traditionelle Frauenbild!) bewirkte schliesslich Stimmfreigabe. 1957 befürwortete der SKF an einer ausserordentlichen Delegiertenversammlung mit grossem Mehr die Einführung des Frauenstimmrechts. Und nach 1971 waren SKF-Frauen unter den ersten eidgenössischen und kantonalen Parlamentarierin-

nen.» Unter ihnen war auch Elisabeth Blunschy, die von 1957 bis 1961 den SKF präsidierte und 1977 zur ersten Nationalratspräsidentin gewählt wurde.

Der SKF setzt sich mit seinen Hilfswerken «Elisabethenwerk» und «Solidaritätsfonds für Mutter und Kind» welt- respektive schweizweit für Frauen ein. Auf kantonaler Ebene unterstützt der Solothurnische Katholische Frauenbund Frauen in finanziellen Notsituationen mit dem «Fonds für Frauen». Das kantonale Hilfswerk wurde 1925 unter dem Namen «katholische Mütterfürsorge» gegründet.

Regula Vogt-Kohler

www.frauenbund-so.ch
www.frauenbund.ch

3/2012

www.kirche-heute.ch

Ein Band	2	Aus den Pfarreien	5-18
Was bedeutet «Altes Testament»?	2	Nach dem Tod Gutes bewirken	
Helen Schüngel-Straumann:		Hilfswerke werben für Legate	19
Hulda – Prophetin des Gerichts	3	Kurse/Begegnungen/	
Das Bischofswort	4	Fernseh- und Radioprogramm	20

Ein Band

Manche Bande entstehen von selbst. Wir wählen uns weder unsere Familie noch die Klassenkameraden, noch die Arbeitskollegen. Zum



Band der Freundschaft tragen wir zwar aktiv bei, doch auch dieses hängt vom Zufall, vom Schicksal oder von der Vorsehung ab. Um besondere Ziele zu erreichen, knüpfen wir bewusst Bänder, ja gehen manche so-

gar einen Bund ein. Häufiger sind es Vereine oder gar Staaten, die einen Bund bilden, aber in der Regel bestehen ja die Vereine aus Menschen, und es ist immer der Wille von Menschen, der zum Zusammenschluss führt.

Manchmal kommen in einem Bund nur Männer oder nur Frauen zusammen. Männerbünde haben dabei teilweise einen etwas zweifelhaften Ruf. Sie erwecken manchmal den Anschein, noch andere als die vorgegebenen Ziele zu verfolgen. Früher wohl mehr als heute konnten Männer in Offiziersgesellschaften ein Netzwerk knüpfen, das nicht nur der Landesverteidigung diente. Und Freimaurerlogen hat man im Verlauf der Jahrhunderte so ziemlich alles zugetraut.

Mit einem Frauenbund oder mit einem der darin vertretenen Frauenvereine assoziieren wir anderes. Wir vermuten eher soziales Engagement als Eigennutz, vielleicht auch weniger Professionalität als bei den Männern. Das erste könnte einer Prüfung standhalten, das zweite eher weniger. Es gibt sie, die kleinen Unterschiede. Jedenfalls scheint die Arbeit von Frauenvereinigungen häufiger direkt auf das Leben ausgerichtet als das Wirken von Männerorganisationen.

Ohne Verbindung mit andern können wir vieles nicht erreichen. Wer ein grosses Ziel hat, muss bereit sein, den Weg dorthin zu gehen und sich mit den Weggefährten auseinanderzusetzen. Es ist ein weit verbreiteter Irrtum unserer Zeit, die höchste Erfüllung des Lebens bestehe in der Freiheit, sich jeden Moment neu zu entscheiden. Zuviel bliebe ohne Verbündete unerreichbar. Das Leben bedingt langfristige Verbindungen. Schon das Band der Familie braucht zum Wachsen neun Monate.

Alois Schuler, Chefredaktor

WELT**100 Millionen Christen werden verfolgt**

Zum zehnten Mal in Folge führt Nordkorea die Rangliste jener 50 Länder an, in denen Christen weltweit am stärksten verfolgt werden. Das geht aus dem aktuellen Weltverfolgungsindex hervor, den das christliche Hilfswerk Open Doors jeweils Anfang Januar veröffentlicht. Afghanistan und Saudi-Arabien folgen demnach auf den Rängen 2 und 3. «Die Verfolgung hat sich im letzten Jahr allgemein verstärkt», heisst es in der Medienmitteilung von Open Doors Schweiz. Der Islam sei in neun der ersten zehn Länder die Religion der Mehrheitsbevölkerung; in fünf davon hat sich die Lage für Christen verschlechtert. In Nigeria wurden seit 2009 von extremen islamischen Gruppen mehr als 50 Kirchen niedergebrannt und gezielt zehn Pastoren umgebracht.

Christen fliehen aus Nordost-Nigeria

In Nigeria sind nach Anschlügen und Drohungen der radikalislamischen Sekte Boko Haram erneut Hunderte Christen in den Süden des Landes geflohen. Dies berichtete Radio DRS am 6. Januar. Nach dem Ablauf eines dreitägigen Ultimatums gegen die Christen im Nordosten Nigerias reissen die Angriffe islamistischer Extremisten nicht ab. In der Nacht zum 6. Januar seien nach Berichten des nigerianischen Rundfunks bei einem Anschlag sowie bei Zusammenstössen zwischen Sicherheitskräften und bewaffneten Islamisten Dutzende Menschen getötet und viele weitere verletzt worden.

VATIKAN**Leitlinien zum «Jahr des Glaubens»**

Der Vatikan gab am 4. Januar Leitlinien für das von Papst Benedikt XVI. angekündigte «Jahr des Glaubens» bekannt, das vom 11. Oktober 2012 bis zum 24. November 2013 zu einer Neubelebung des christlichen Glaubens vor allem in den säkularisierten Ländern des Westens führen soll. Dabei soll die Ökumene eine grosse Rolle spielen. Ein «feierlicher ökumenischer Gottesdienst» zur Eröffnung des Jahrs solle den Glauben aller Getauften an Christus bekräftigen. Zudem seien laut Note der vatikanischen Glaubenskongregation ökumenische Initiativen gewünscht, «um für die Wiederherstellung der Einheit aller Christen zu beten und zu arbeiten».

22 neue Kardinäle

Der Papst wird am 18. Februar 22 neue Kardinäle kreieren. Wie Benedikt XVI. nach einer Festmesse zum Dreikönigstag im Vatikan angekündigte, erhöht er bei seinem vierten Konsistorium die Zahl der katholischen «Senatoren» auf 214. Der Kreis der zu einer Papstwahl berechtigten Kardinäle übersteigt damit die

vorgeschriebene Höchstgrenze von 120 um sechs. Von den 22 neuen Kardinälen stammen 16 aus Europa, darunter sieben Italiener und zwei Deutsche. Vier der neuen Purpurträger sind bereits über 80 Jahre alt und können damit nicht mehr an einer Papstwahl teilnehmen.

Schweizer wird Nuntius in Argentinien

Erzbischof Emil Paul Tscherig (64), aus der Schweiz stammender Kirchendiplomat und bislang vatikanischer Botschafter für die skandinavischen Länder, ist von Papst Benedikt XVI. zum neuen Apostolischen Nuntius in Argentinien ernannt worden. Dies teilte der Vatikan am 5. Januar mit. Tscherig ist Nachfolger des Italieners Adriano Bernardini (69), der im November zum Botschafter in Italien ernannt wurde.

SCHWEIZ**Gegen die Kriminalisierung der Bettellei**

Mit einer Petition will die Drittwelt-Kommission von Genfs katholischer Kirche zusammen mit anderen Organisationen gegen das Bettelverbot in der Rhone-Stadt angehen. Dieses ist dort seit 2007 in Kraft. «Betteln ist keine Wahl, sondern eine Frage des Überlebens», heisst es im Text der Petition, die dem Kantonsparlament übergeben werden soll. Das Bettelverbot sei nichts anderes als die Kriminalisierung von Menschen in prekären Lebensverhältnissen und verschlimmere deren Situation, betont das Begehren.

Quelle: Kipa

WAS BEDEUTET ...**... Altes Testament**

Ein Testament ist eine letztwillige Verfügung, darin äussert ein Mensch also zum letzten Mal vor seinem Tod, was mit seinem Erbe geschehen soll. «Altes Testament» wird der vor Christus entstandene Teil der Bibel genannt. Die Gläubigen erkennen in den Texten Gottes Wille. Das hinter dem lateinischen Wort «testamentum» stehende hebräische Wort «berit» bedeutet allerdings zuerst «Bund». Die Bibel berichtet wie Gott einen Bund mit Noah, dann mit Abraham und schliesslich am Sinai mit dem Volk Israel schliesst. Die christliche Tradition sieht diesen Bund mit Jesu Tod und Auferstehung erneuert. Seit der Erklärung Nostrae aetate des Zweiten Vatikanischen Konzils ist es Lehre der katholischen Kirche, dass der erste Bund durch den zweiten nicht aufgehoben wurde. Anders als bei einem Testament, das seine Gültigkeit durch ein neues verliert, hat Gott seinen Bund mit dem Volk der Juden nie gekündigt. Das Alte Testament, das die Heilige Schrift Jesu und der Apostel war, ist genauso Teil unserer Bibel wie das Neue Testament. Moderne Exegeten sprechen deshalb lieber vom Ersten als vom Alten Testament.

as

Hulda – Prophetin des Gerichts

2 KÖNIGE 22,12–17

Der König befahl dem Priester Hilkija sowie Ahikam, dem Sohn Schafans, Achbor, dem Sohn Michas, dem Staatsschreiber Schafan, und Asaja, dem Diener des Königs: Geht, befragt JHWH für mich und für das Volk und für ganz Juda, über die Worte dieses Buches, das gefunden worden ist. Denn gross ist der Zorn JHWHs, der entbrannt ist gegen uns, weil unsere Vorfahren auf die Worte dieses Buches nicht gehört haben und nicht nach alledem gehandelt haben, was darin für uns geschrieben steht.

Da gingen der Priester Hilkija, Ahikam, Achbor, Schafan und Asaja zur Prophetin Hulda, der Frau des Schallum ... Sie wohnte in Jerusalem in der Neustadt. Die Abgesandten trugen ihr alles vor, und sie gab folgende Antwort: So spricht JHWH, der Gott Israels: Sagt dem Manne, der euch zu mir gesandt hat: So spricht JHWH: Siehe, ich bringe Unheil über diesen Ort und seine Bewohner ... Denn sie haben mich verlassen und anderen Göttern Rauchopfer dargebracht, um mich zu reizen mit all dem Machwerk ihrer Hände. Darum ist mein Zorn gegen diesen Ort entbrannt, und er wird nicht erlöschen.

Es fällt uns schwer zu ertragen, wenn Sicherheiten oder Hoffnungen in die Brüche gehen. Noch schwieriger ist es, wenn solche Sicherheitsvorstellungen religiös untermauert sind. Das zeigt auch die Geschichte der Prophetin Hulda.

Hulda lebte am Ende des 7. Jahrhunderts v.Chr. in Jerusalem und ist die einzige namentlich bezeugte Prophetin in der israelitischen Königszeit. Ihre Geschichte ist in den beiden letzten Kapiteln des 2. Königsbuches aufgezeichnet. Bei Renovationsarbeiten am Tempel im Jahr 621 v.Chr. wird ein rätselhaftes Buch gefunden. Darum schickt der König Joschija eine hochkarätige Delegation zur Prophetin Hulda, um durch ein Gotteswort zu erfahren, was es mit dem heiligen Buch auf sich habe. Nach heutiger Forschung muss es sich dabei um den Kern des Buches Deuteronomium handeln. Wenige Jahrzehnte vor der Zerstörung Jerusalems und des Tempels fühlte man sich einigermaßen sicher. Das Nordreich Israels war zwar schon hundert Jahre zerstört, aber der Süden, bestehend aus Jerusalem und dem unmittelbaren Umfeld, hielt sich für unzerstörbar, denn «JHWH ist ja in unserer Mitte», uns kann nichts passieren! So beklagt der Prophet Jeremia die Haltung seines Volkes.

König Joschija befürchtet nun den Zorn Gottes, weil die Vorschriften des Buches nicht



Hulda, die Prophetin, sprach klare Worte über die Zukunft Jerusalems. Im Ulmer Münster ist sie mit einem Turm dargestellt, dem Symbol für die Stadt.

eingehalten wurden. Dies gilt insbesondere für die Alleinverehrung JHWHs. Sogar in Jerusalem selbst werden andere Götter und Göttinnen verehrt.

Hulda antwortet mit einem autoritativen Gotteswort. Es ist die gleiche Formel, die auch die grossen Schriftpropheten verwenden: «So spricht JHWH: Siehe, ich bringe Unheil über diesen Ort und seine Bewohner ...»

Hulda ist eine Gerichtsprophetin. Sie droht die Zerstörung Jerusalems an, genau wie ihr zur gleichen Zeit wirkender Kollege, der Prophet Jeremia. Von ihm ist ein ganzes Buch mit 52 Kapiteln überliefert. Warum liess der König nicht ihn befragen? Joschija hat möglicherweise die Erwartung gehabt, die Prophetin würde ein weniger hartes Wort verkünden – wir wissen es nicht. Jedenfalls kommt Jeremia in den Königsbüchern nicht vor, für diese Überlieferung ist Hulda die bestimmende prophetische Figur.

Rund sechshundert Jahre nach ihrem Wirken war die Erinnerung an die Prophetin Hulda so lebendig, dass wichtigste Gebäude

mit ihrem Namen versehen wurden: In der Stadt Jerusalem gab es zur Zeit Jesu an der südlichen Tempelmauer zwei Doppeltore, die nach ihr benannt waren. Ein breiter Treppenaufgang führte durch diese Tore von der Stadt Davids im Süden auf den Tempelplatz. Weiter wurde im Kidrontal ein Huldagrab gezeigt und verehrt. Aber nicht nur in neutestamentlicher Zeit, auch im Mittelalter wurde sie sehr geschätzt und unter den bedeutenden Frauen des Alten Testaments dargestellt. Im Ulmer Münster nimmt sie in dem aus Eiche geschnitzten Chorgestühl (1469–1474) einen Ehrenplatz ein, zusammen mit anderen Prophetinnen (Mirjam, Debora) und weiteren grossen Frauen der biblischen Geschichte. Heute könnte sie Vorbild sein für Männer und Frauen, die gegen Umweltzerstörung, Gewalt und Krieg eintreten. Damit macht man sich nicht beliebt, aber das wäre nicht die Aufgabe von Propheten und Prophetinnen.

Helen Schüngel-Straumann



Eine «päpstliche Linie»?

Im Radio DRS wurden die beiden neuen Schweizer Bischöfe Felix Gmür und Charles Morerod auf sympathische Weise vorgestellt. Dabei ist unser Radio keineswegs unkritisch. Es lobte bei beiden ihre Fröhlichkeit, ihre Nähe zu den Menschen, ihre Weltoffenheit und gute Bildung. Das Radio erwähnte aber auch, dass sich beide wohl nicht für die Priesterweihe der Frauen einsetzen werden und beide für die Beibehaltung des Zölibates sind. Sie seien halt auf der «päpstlichen Linie»!

Diesen Begriff «päpstliche Linie» möchte ich hinterfragen. Das tönt ja so, wie wenn in unserer Kirche der Papst alles befehlen könnte und alle Katholiken ihm dann einfach folgen müssten. In Wirklichkeit ist es aber nicht so. Vielmehr wird auch in unserer Kirche viel miteinander gesprochen und dann auch nachgefragt, wer welcher Meinung zustimmt. So wurde z.B. über die Beibehaltung der Zölibats-Verpflichtung für die Priester immer wieder diskutiert und abgestimmt. Beim 2. Vatikanischen Konzil haben sich die Bischöfe in grosser Mehrheit für die Beibehaltung des Zölibates ausgesprochen, weil auch Jesus ehelos gelebt und seine Jünger dazu eingeladen hat. Diese Abstimmung ist in weiteren Bischofssynoden wiederholt worden. Wenn man heute alle

Katholiken der Welt fragen könnte, – es sind ja mehr als eine Milliarde Katholiken! – käme nach meinen Erfahrungen in vielen Ländern wohl eine grosse Mehrheit für die jetzige Haltung der Kirche heraus.

In unserer Kirche zählen nicht nur der Papst, sondern alle Glaubenden. Seit 20 Jahrhunderten wurde in unserer Kirche auf die Gläubigen geschaut und sie befragt: Was glaubt ihr? Wie versteht ihr das Evangelium, wenn ihr alle seine Aussagen berücksichtigt? Was soll in unserer katholischen Kirche gelten? Solches Nachfragen geschieht in den Konzilen und Synoden. Auch die Päpste müssen zuerst hören. So steht es auch im Dogma von der päpstlichen Unfehlbarkeit vom Jahre 1870:

Der Papst hat dank göttlichem Beistand «jene Unfehlbarkeit, mit dem der göttliche Erlöser seine Kirche bei der Definition der Glaubens- oder Sittenlehre ausgestattet sehen wollte».

Eine päpstliche Lehre muss also der Lehre der Kirche entsprechen. Die «päpstliche Linie» ist eine «kirchliche Linie». Wir dürfen den Papst nicht von der Kirche absetzen und isolieren. Kirche sind wir alle. Ihre Mitte ist Christus, auf den wir alle sehen müssen.



+ Martin Gächter
Weihbischof des Bistum Basel

Dekanatsvorstand

Dekanatsleiter

Jürg Schmid, Pfarrer,
Kreuzstrasse 42, 5015 Niedergösgen

Aktuar

Dr. Josef Schenker, Pfarradministrator,
Bahnhofstrasse 44, 4657 Dulliken

Gratulationen

Dr. Sebastian Muthupara, Gemeindeleiter,
Kirchweg 2, 4612 Wangen

Öffentlichkeitsarbeit

Hansruedi von Arx,
Untergrundstrasse 9, 4600 Olten

Weiterbildung

Stefan Kemmler, Pfarrer,
Rainlistrasse 2, 5015 Erlinsbach

*Lass es geschehen,
dass eine Melodie – schon oft gehört
ein Bild – verbunden mit einem Augenblick des Glücks
ein Duft – verwoben mit herrlichen Erinnerungen
Deine Seele berührt.*

Webke Hersch

KIRCHE heute

34. Jahrgang
Erscheint wöchentlich
Amtliches Publikationsorgan
der angeschlossenen Kirchgemeinden

Herausgeber:
Pfarrblattgemeinschaft
Region Olten

Präsident:
Alfred Imhof
Baslerstrasse 214, 4632 Trimbach
Tel. 062 293 33 03
Fax 062 293 33 06
alfred-imhof@bluewin.ch

Redaktion Seiten 1 bis 3 und 19
Alois Schuler, Chefredaktor
Tel. 061 363 01 70, Fax 061 363 01 71
www.kirche-heute.ch, redaktion@kirche-heute.ch

Seite 4 und 20:
Redaktion Pfarrblatt Region Olten
Redaktionsteam c/o Christine Imhof
Baslerstrasse 214, 4632 Trimbach
Tel. 062 293 45 43, Fax 062 293 33 06
redaktion.region.olten@bluewin.ch

Redaktion des lokalen Teils:
die jeweiligen Pfarrämter

Adressänderungen/Annullierungen:
Region: an das zuständige Pfarramt
Olten: an die Verwaltung

Satz/Layout:
AGI AG, 5013 Niedergösgen
Tel. 062 298 24 16, Fax 062 298 13 13, agiag@bluewin.ch

Druck: Dietschi AG, 4600 Olten

Schönenwerd

Pfarramt:
Schmiedengasse 49, 5012 Schönenwerd, Tel. 062 849 11 77
rk-pfarramt@bluewin.ch
Öffnungszeiten: Mo – Fr 08.30 – 11.30 Uhr
Sekretariat: Monika Häfliger, Silvia Rötheli

Gemeindeleiter ad interim:
Peter Kessler, Tel. 062 849 15 51, peterkessler@bluewin.ch
Mitarbeitender Priester mit Pfarrverantwortung:
Josef Schenker
Priester im Ruhestand: Robert Dobmann



Samstag, 14. Januar
16.30 Rosenkranzgebet

Sonntag, 15. Januar
ZWEITER SONNTAG IM JAHRESKREIS
09.00 Italienergottesdienst
10.30 Familiengottesdienst – Eucharistiefeier
Orgel: A. Farner

Kollekte: Für den Solidaritätsfonds für Mutter und Kind und SOS – Werdende Mütter

Mittwoch, 18. Januar
19.30 Ökumenischer Eröffnungsgottesdienst
für die Einheit der Christen
(in der katholischen Kirche)

Freitag, 20. Januar
09.30 Wortgottesdienst mit Kommunionfeier
im «Haus im Park»

Samstag, 21. Januar
16.30 Rosenkranzgebet

Weltgebetswoche für die Einheit der Christen
Im Rahmen dieser Woche feiern wir zwei gemeinsame ökumenische Gottesdienste:
Zur Eröffnung am Mittwoch, 18. Januar, um 19.30 Uhr in unserer Kirche
Schlussgottesdienst am Sonntag, 22. Januar, um 10.00 Uhr in der Stiftskirche (Voranzeige)

Erstkommunionkinder
Der erste Vorbereitungsnachmittag findet am *Mittwoch, 18. Januar, von 13.30 – 15.30 Uhr* im Pfarreiheim statt.

VORANZEIGE – PFARREIABEND

Theater
**Alpenluft
und
Muusgift**
Casino, Schönenwerd
28. Januar 2012
Nachtessen ab 18.30 Uhr · Unterhaltung ab 20 Uhr
Eintritt frei
Röm.-kath. Pfarrei Schönenwerd–Eppenberg–Wischman

Die Mädchengruppe EG-DU-MER-ALL, unterstützt von unseren Ministrantinnen und Ministranten, sowie der Kirchenchor werden Sie mit Liedern unterhalten.
Alle Pfarreiangehörigen sind zu diesem vergnüglichen Abend ganz herzlich eingeladen.
Der Eintritt ist frei.
Das OK ist für Kuchenspenden sehr dankbar – bitte die Kuchen direkt am Abend in die Kaffeestube bringen. Herzlichen Dank!!!

**Heilfastenwoche
2. bis 9. März**

**Informationsabend:
28. Januar; 19.30 Uhr; Pfarreiheim**

Der Mensch lebt nicht vom Brot allein; er stirbt vielmehr am Brot allein. So hat es Dorothee Sölle einmal formuliert.
Das Essen ist mehr als Nahrungszufuhr. Das Mahl ist eine Zeit, in der sich Leib und Seele erholen und neu beleben. Und auch das Fasten ist, als vorübergehender Verzicht, mehr als Nicht-essen: Das Fasten kann uns helfen, am Essen und am Leben neu Geschmack zu finden.

Jede Person, die sich für gesund und leistungsfähig hält, die keine Bedenken dem Fasten gegenüber hat, kann an der begleiteten Fastenwoche teilnehmen. Im Zweifelsfall kann der Arzt konsultiert werden.

Die Anmeldung, *bis spätestens am 20. Februar*, ist zu richten an:
Peter Kessler, Gemeindeleiter.

Die Fastengruppe trifft sich täglich um 19.00 Uhr im Pfarreiheim zum Gedankenaustausch, gegenseitiger Unterstützung und zum Tee-trinken. Die Treffen dauern ca. eine Stunde.

Romano Guardini schreibt über das Fasten:
«Zuerst wird nur der Mangel gefühlt; dann verschwindet das Verlangen nach Nahrung...
Zugleich geht beim Fasten etwas Innerliches vor sich. Der Körper wird gleichsam aufgelockert. Der Geist wird freier. Alles löst sich, wird leichter, Last und Hemmung der Schwere werden weniger empfunden. Die Grenzen der Wirklichkeit kommen in Bewegung; der Raum des Möglichen wird weiter...
Der Geist wird fühliger. Das Gewissen wird hellsichtiger, feiner und mächtiger. Das Gefühl für geistige Entscheidung wächst.»

MITTEILUNGEN

Kirchenchor
Die nächste Chorprobe findet am **Montag, 16. Januar, um 20.00 Uhr** im Pfarreiheim statt.

Mädchengruppe EG-DU-MER-ALL
Wir treffen uns zur nächsten Gruppenstunde am **Montag, 16. Januar, 17.00 Uhr** in unserem Gruppenraum.

Kolibri-Treff
Die nächste Kolibri-Gruppenstunde findet am **Freitag, 20. Januar, um 17.00 Uhr** im ref. Kirchgemein-dehaus statt.

Walterswil

Pfarramt St. Josef:
Rothackerstrasse 21, 5746 Walterswil
Tel. 079 307 75 00

Seelsorgerin: Beatrix von Arx-Ingold
Privat: Sonnenrainstrasse 35b, 4562 Biberist
Tel. 032 672 25 27 / bona_i@solnet.ch
Bürostunden: Fr 09.00 – 17.00 Uhr oder nach Vereinbarung
* Weitere wichtige Informationen unter Pfarrei Schönenwerd*



Sonntag, 15. Januar
09.00 Eucharistiefeier
Kollekte: Solidaritätsfonds für Mutter und Kind und SOS – Werdende Mütter

Freitag, 20. Januar
09.00 Friedensgebet

Sonntag, 22. Januar
09.00 Wortgottesdienst
Jahrzeit für Frau Lore Huber-Widmer, Theodor und Anna Barmettler-Arnold

Herzliche Einladung
ZUM JUGENDTRÄFF

Das erste Treffen im neuen Jahr findet am **Freitag, 20. Januar, um 19.00 Uhr** im Pfarrsali statt.
Wir freuen uns auf Euch!

Pfarreistatistik	2010	2011
Taufe	1	2
Kommunion	0	6
Versöhnung	0	5
Firmung	12	0
Ehe	2	0
Tod	1	5

Ade, schöne Weihnachtszeit
*Noch klingt in unseren Ohren...
Chumm, mir wei es Liecht azünde,
dass es hell wird i der Nacht,
und dr ganze Wält verkünde,
was dr Himmel iis het bracht.
Zäme wei mers wyter trage,
jedes söll sys beschte gäh.
Mitenand, da chöimers wage,
ou di gröschte Hürde znä.*
Peter Reber

Ein ganz herzliches Dankeschön geht an unsere Seelsorgenden sowie an die vielen Unzähligen, die mit ihrem grossen Engagement und Mitwirken und Mitfeiern zum grossen Fest des Friedens und der Freude beigetragen haben.

Aus Dankbarkeit nach dem Tod Gutes bewirken

Hilfswerke werben aktiv für Legate, doch das Thema braucht Fingerspitzengefühl

Auf praktisch jeder Hilfswerk-Homepage findet man einen Klick, auf kaum einem Bettelbrief fehlt der Hinweis: Es ist einfach, einem Hilfswerk einen Teil der Erbschaft zu vermachen. Seit Kurzem werben 16 gemeinnützige Organisationen gemeinsam um Legate.

Caritas Schweiz kann pro Jahr ein bis zwei Millionen Franken an Legaten entgegennehmen, die regionalen Caritas-Organisationen erhalten noch einmal so viel. Das Fastenopfer bekommt eine halbe bis zwei Millionen, anderthalb bis zwei Millionen sind es auch bei Kirche in Not. Interessante Beträge sind das allemal, auch wenn der Anteil an den gesamten Spenden sehr unterschiedlich ist. So stammen bei Kirche in Not 15 bis 20 Prozent des Umsatzes aus Vermächtnissen. Bei Caritas Schweiz sind es ein bis zwei Prozent des Budgets oder vier Prozent der Spenden. Die Unterschiede gehen wohl auf die Herkunft der Wohltäter zurück: Es hat Tradition, kirchlichen Institutionen Geld zu vermachen – je traditioneller die Unterstützer, desto mehr Legate. Die Eingänge aus Legaten schwanken allerdings stark.

Marketing und Mitgefühl

Vermächtnisse sind daher kaum planbar. Und sie sind ein besonderes Thema: Wie kann man auf feinfühlig Art die Menschen auf die Idee bringen, ihr Geld einem Hilfswerk zu vermachen? Schliesslich geht es um den eigenen Tod. Es sei Marketing, aber man müsse auch Mitgefühl zeigen, sagt Irene Verdegaal, die bei Caritas für Legate zuständig ist. Sie organisiert für potenzielle Legatgeber Anlässe, in denen die Arbeit der Caritas, aber auch die entsprechenden Länder und ihr kultureller Reichtum gezeigt werden. Die Botschaft ist also nicht das Legat, sondern die Arbeit der Caritas. Dabei kommt man ins Gespräch.

Kirche in Not lädt immer wieder hohe Würdenträger der Weltkirche ein, die über die jeweiligen Herausforderungen der Kirche vor Ort berichten. Es sei langjährige Beziehungsarbeit, aus der sich dann vielleicht auch Legate ergeben, sagt Lucia Wicki-Rensch, Informationsbeauftragte von Kirche in Not. «Für mich hat das Thema nicht primär mit Marketing zu tun, sondern es ist echte Seelsorge. Aus dem Glauben an die Auferstehung Christi und der Toten bestimmt der Wohltäter selbst, wie ein Teil seines Vermögens für verfolgte Christen eingesetzt werden soll, um so auch aus der Ewigkeit Hoffnung zu schenken.» Das Hilfswerk bietet wie die meisten eine entsprechende Legatsbroschüre an.

Das Fastenopfer hat es schwerer mit der Beziehungsarbeit. Es komme schon vor, dass



Letzter Wille – ein Testament muss von Hand geschrieben sein.

Menschen als langjährige Spender bekannt seien und dem Hilfswerk dann auch Geld vermachten, sagt Matthias Dörnenburg, Bereichsleiter Marketing, Kommunikation und Bildung. Doch hat das Hilfswerk noch immer sehr viele anonyme Spender, die ihren Obulus ins Fastensäckli legen, ohne namentlich in Erscheinung zu treten.

Werben für ein Testament

«Viele Menschen in der Schweiz machen kein Testament», weiss Matthias Dörnenburg. Genau das aber ist die Voraussetzung für ein Legat. Das Fastenopfer ist denn auch eine von 16 gemeinnützigen Organisationen, die seit Kurzem mit der Kampagne «My happy end» dafür werben. Dies insbesondere mit Spots von einer Beerdigung, zu der all jene kommen, die im Testament begünstigt wurden, vom Rettungshelikopter über exotisch gewandete Leute bis zu einer Herde Elefanten.

«Ich versuche die Menschen zu ermuntern, ein Testament zu schreiben», sagt auch Irene Verdegaal von der Caritas. Dies nicht bloss wegen der Legate: «Caritas befasst sich auch inhaltlich mit Fragen der letzten Lebensphase, mit Sterben und Menschenwürde.» Sie empfiehlt, mit der Familie zu reden, wenn man sein Testament macht. Das vermeidet Interpretationsspielraum und Streit.

Weniger tabu als früher

Für ein Testament braucht es wenig: Man muss es von Hand schreiben und Datum und Unterschrift darunter setzen. Der Pflichtteil

der Angehörigen darf dabei nicht verletzt werden. Empfohlen wird, eine Kopie bei einer öffentlichen Stelle zu hinterlegen, damit es auch gefunden wird, man kann es aber auch von einem Notar verfassen lassen.

Das Schreiben eines Testaments ist auch Teil eines Prozesses. Viele würden dabei ihr Leben reflektieren, sagt Irene Verdegaal. Leicht ist das für viele nicht, doch: «Vor zehn Jahren war es noch deutlich schwieriger, darüber ins Gespräch zu kommen», meint sie. Die Menschen, für welche die Frage ihres Vermächtnisses aktuell wird, wollten auch informiert sein. Sie hätten das Bedürfnis, ihre Dinge zu regeln.

Da lebt etwas weiter

Und was ist die Motivation, im Testament ein Hilfswerk zu bedenken? Alle angefragten Hilfswerke betonen, das sei sehr unterschiedlich. Von Beträgen von 1000 Franken bis zu einer Million ist alles möglich. Die Motive sind vielfältig: der Glauben oder eine humanistische Ausrichtung, viele geben das Missverhältnis zwischen Reich und Arm an, manchmal auch das persönliche Schicksal. «Jedes Legat ist ein Einzelfall», sagt Matthias Dörnenburg vom Fastenopfer: «Oft ist es der Wunsch, übers Leben hinaus ein Zeichen zu setzen.» Lucia Wicki-Rensch von Kirche in Not hört oft: «Aus Dankbarkeit für ein erfülltes Leben soll das Legat nach meinem Ableben Frucht bringen.» *Petra Mühlhäuser / Kipa*

www.myhappyend.org

